

SWR2 Wissen

Marcel Reich-Ranicki und die deutsche Literaturkritik

Von Katharina Borchardt

Sendung: Freitag, 29. Mai 2020, 08:30 Uhr

Redaktion: Anja Brockert und Lukas Meyer-Blankenburg

Regie: Felicitas Ott

Produktion: SWR 2020

Er galt als „Literaturpapst“ und brachte die Buchkritik ins Fernsehen. Am 2. Juni wäre Marcel Reich-Ranicki 100 Jahre alt geworden. Wie hat sich die Literaturkritik seit seinem Tod 2013 verändert?

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-wissen-podcast-102.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

OT 01 - Marcel Reich-Ranicki (Zuspiel aus dem „Literarischen Quartett“):

Nun, ich muss offen sagen, das Buch ist vorgeschlagen worden fürs „Quartett“ vom Kollegen Karasek. Und ich habe das – ohne es gelesen zu haben – habe ich gesagt: Gut, wenn der Karasek es unbedingt will, einverstanden! Dann habe ich es gelesen. Fünfzig, sechzig, siebzig Seiten! Und habe mir dann gedacht: Um Gottes Willen, warum bin ich verurteilt, diese Art Literatur zu lesen. Ich will das nicht lesen! Das ist ein lächerliches Niveau. Es ist ein Geschwätz sondergleichen!

Autorin:

Marcel Reich-Ranicki 2001 in der ZDF-Sendung „Das Literarische Quartett“ – so, wie ihn viele kennen, als hörbar leidender Kritiker. Er konnte heftig verreißen, aber auch stürmisch loben. Wie hier, nach anfänglich profunden Zweifeln, den Roman „Herr Lehmann“ von Sven Regener.

OT 02 - Marcel Reich-Ranicki (Zuspiel aus dem „Literarischen Quartett“):

Dann ist mir nach Seite 100 etwas passiert, was mich völlig, völlig irritiert hat: Ich habe angefangen, schallend zu lachen. Und ich lache niemals unter meinem Niveau! Wenn ich so gelacht habe, ist was dran. Der Mann hat Humor! Das habe ich gemerkt. Er hat Humor, und das Buch wird nachher immer besser. Es ist ein sehr gutes Buch!

(Das Literarische Quartett, ZDF, 17.08.2001)

Ansage:

„**Marcel Reich-Ranicki und die deutsche Literaturkritik**“. Von Katharina Borchardt.

Autorin:

Er schrieb wortgewaltige Rezensionen und Essays, außerdem etliche Bücher, hatte germanistische Gastprofessuren inne und wurde mit Preisen und Ehrendoktorwürden geradezu überhäuft. Durch seine Fernsehauftritte wurde Marcel Reich-Ranicki zum einflussreichsten Kritiker in Deutschland. Ein Popstar der Literaturkritik wurde er genannt, ein großartiger Entertainer. Am 2. Juni wäre sein 100. Geburtstag.

OT 03 - Volker Weidemann:

Er hatte als Fernsehkritiker dieses unglaublich überschäumende Temperament und dass ihm nichts Schlimmeres passieren konnte, als dass ein Buch langweilig ist. Das konnte man vielleicht als Fernsehzuschauer als eine Art lustige Marotte bezeichnen. Es ist aber ja Kern seiner Lebensgeschichte. Ein Buch darf nicht langweilen, und deswegen waren auch seine Texte, die von dieser Erfahrung wussten, und seine Fernseherfahrung, auch seine Radioerfahrung waren genau davon geprägt und haben dieses Feuer, dieses Überlebensfeuer und diese existenzielle Dimension. Und das hat mich mitgerissen.

Autorin:

Volker Weidermann ist Literaturkritiker beim *Spiegel* und Buchautor. Für einige Jahre war er Marcel Reich-Ranickis Nachfolger als Gastgeber im „Literarischen Quartett“. Mit diesem Quartett bleibt Marcel Reich-Ranickis Name wohl auf ewig verbunden. Man erlebte ihn zuweilen als diktatorischen Moderator, nicht gefeit vor Entgleisungen, aber immer mit ganzem Herzen bei der Sache. Matte Urteile fällt er selten. Entweder gab's heftiges Lob, oder es hagelte Kritik. Mit den Konsequenzen konnte Marcel Reich-Ranicki gut leben, wie er 1996 in der „Harald Schmidt Show“ erklärte:

OT 04 - Marcel Reich-Ranicki:

Ich habe schon so viele Feinde. Wissen Sie, wenn ich Feinde nicht ertragen könnte, dann müsste ich wohl Buchhalter werden oder vielleicht Steuerberater, Apotheker. Es gibt ja so viele Berufe! Als Kritiker hat man immer Feinde. Alle Kritiker in der Geschichte der deutschen Literaturkritik – die gibt es seit 240 Jahren –, alle hatten sehr viele Feinde. Leider. Nur die schlechten, die haben keine Feinde. Denn die sagen ja nichts Böses, sind immer freundlich.

(Harald Schmidt Show, Sat1, 06.02.1996)

Autorin:

Marcel Reich-Ranicki brachte das Buch auf den Bildschirm. Den allmählichen Niedergang des Fernsehens als Massenmedium und den immensen Erfolg des Internets und der sozialen Medien erlebte er nur noch am Rande. Er starb im Jahr 2013 im Alter von 93 Jahren. Die neuen Kommunikationsformen, vermutet Volker Weidermann, hätten ihm aber gefallen.

OT 05 - Volker Weidermann:

Sein Hauptmedium wäre, glaube ich, wirklich Twitter gewesen. Das ist ja fantastisch, wie man da mit rhetorischer Kraft und minimalster Quantität an Zeichen Unglaubliches erreichen kann. Das hätte ihn echt begeistert, und ich glaube auch, das hätte er sehr gut gemacht. Weil: Twitter ist ja etwas, da kann man ja wirklich mit kleinen rhetorischen Meisterstücken, kann man da plötzlich von zeh-, zwanzig-, dreißig-, hunderttausend Menschen gelesen werden aus eigener Kraft. Das ist schon irre. Und das hätte ihm, glaube ich, schon sehr gut gefallen, und ich glaube, er hätte es auch lustvoll genutzt.

Autorin:

Marcel Reich-Ranicki wurde am 2. Juni 1920 im polnischen Włocławek geboren. Zunächst hieß er Marcell Reich. Sein Vater war Pole, ein glückloser Kaufmann. Seine Mutter Deutsche, mit Familie in Berlin. Sie war es auch, die ihm die ersten Bücher besorgte, denn sie las selbst gerne, vor allem auf Deutsch. 1929 siedelte die Familie nach Berlin um. Marcel Reich-Ranicki war damals neun Jahr alt.

OT 06 - Marcel Reich-Ranicki:

In der polnischen Stadt, das waren für mich ja die ganz frühen Jahre. Kleinigkeiten sind mir unvergesslich, etwa die deutsche Lehrerin in der Schule, die dringend gebeten hatte, von meiner Mutter etwas zu leihen, ein Buch, ein sensationelles Buch, nämlich Remarques *Im Westen nichts Neues*. Das war ja damals das wichtige,

sensationelle Buch – 1929, kurz bevor ich aus dieser Stadt nach Berlin kam. Unvergesslich sind mir die Worte dieser deutschen Lehrerin, die mir zum Abschied, als ich nach Berlin fuhr, sagte: „Mein Sohn, du fährst in das Land der Kultur.“

(aus: Paul Assall, S. 24)

Autorin:

Im Land der Kultur aber lag schon der Antisemitismus auf der Lauer. Deshalb wollte die Mutter eine Sache geklärt haben, bevor sie 1935 ihren inzwischen fünfzehnjährigen Sohn am Berliner Fichte-Gymnasium anmeldete.

OT 07 - Marcel Reich-Ranicki:

Meine Mutter fragte den Schuldirektor: „Wird mein Junge hier in der Schule als Jude und Pole menschlich behandelt werden?“ Und der sagte: „Selbstverständlich, wie können Sie überhaupt so eine Frage stellen?“ Als dann drei Wochen später das Schuljahr begann, gab es den Direktor gar nicht mehr. Er war schon längst rausgeschmissen worden.

(aus: Paul Assall, S. 30)

Autorin:

So erzählte es Marcel Reich-Ranicki dem Journalisten Paul Assall in einem langen Gespräch über sein Leben. Die beiden trafen sich 1986. Da war Marcel Reich-Ranicki als Literaturkritiker in Deutschland bereits sehr bekannt. Das viereinhalbstündige Gespräch liegt inzwischen auf CD und auch transkribiert als Buch vor. Der Titel: „Ich schreibe unentwegt ein Leben lang“. SWR-Journalist Paul Assall erinnert sich:

OT 08 - Paul Assall:

Wir haben drei Stunden morgens gesprochen und dann das Gespräch unterbrochen zu einem kurzen Mittagessen mit seiner Frau Teofila, die ein schönes Essen bereitet hat. Das wurde ganz stumm eingenommen. Er blätterte, während wir aßen, also seine Frau und ich aßen, und er blätterte seine Post durch und sprach kein Wort. Und dann, ganz wichtig, kam ein Umschlag von Unseld vom Suhrkamp-Verlag für seine Ausgabe der Koeppen-Gesamtwerke. Die einzige Frage, die er mir stellte, war während dieser ganzen Zeit, während wir uns unterhielten: ob mir die Farbe gefiele. Es war ein roter Umschlag, und ich sagte, es passt ausgezeichnet zu Koeppen. Seine Frau runzelte dabei die Stirn, um mir offenbar anzudeuten: So ist er halt! Obsessiv mit der Literatur beschäftigt.

Autorin:

Schon in seiner Kindheit in Polen las Marcel Reich-Ranicki gerne. Doch erst auf dem Gymnasium in Berlin entwickelte er eine echte Leidenschaft für die Literatur. Auch wenn die Nazis in jenen Jahren mehr und mehr Bücher verboten, zum Beispiel Gedichte des jüdischen Autors Heinrich Heine oder ein Drama wie Lessings „Nathan der Weise“ oder auch Texte des Emigranten Thomas Mann.

OT 09 - Marcel Reich-Ranicki:

Was machten also die Lehrer im Deutschunterricht? Natürlich die Schiller-Dramen wie eh und je, die wichtigsten Goethe-Werke, natürlich die Lyrik, Eichendorff, Mörike, und von neuerer Literatur – „neuerer“ aus der Sicht der Dreißigerjahre – Gerhart Hauptmann. Die Versuche, rein nationalsozialistische Literatur im Unterricht zu behandeln, waren eher gering. Ich entsinne mich, dass wir mal ein Reclam-Heft mit Gedichten nationalsozialistischer Poeten anschaffen mussten. Die wurden mal im Unterricht behandelt, haben aber kein sonderliches Interesse hervorgerufen. Es war wohl eher eine Pflichtleistung des Lehrers. Insgesamt hatte ich das Glück, sehr gute Deutschlehrer zu haben, die das Interesse für Schiller, für Kleist und Goethe zu wecken vermochten.

(aus: Paul Assall, S. 33)

Autorin:

Am wichtigsten wurde ihm Thomas Mann. Im Februar 1937 war Marcel Reich-Ranicki dabei, als sich eine Gruppe junger Leute in einem Keller in Berlin-Grünwald traf. Gemeinsam lasen sie den berühmten Brief, den Thomas Mann kurz zuvor an den Dekan der Universität Bonn geschrieben hatte. Die Universität hatte dem Autor die Ehrendoktorwürde aberkannt. Begründung: Er sei nicht deutsch genug. Der Nobelpreisträger entgegnete:

Zitator Thomas Mann:

Sie haben die unglaubliche Kühnheit, sich mit Deutschland zu verwechseln.

OT 10 - Volker Weidemann:

Thomas Mann war für Marcel Reich-Ranicki sein Leben. Und die Frage, ob Thomas Mann sich für oder gegen Nazi-Deutschland entscheiden würde, hatte für ihn absolute Überlebensbedeutung. Denn wenn der Mann, der sein Leitstern war und für ihn das gute Deutschland repräsentierte, wenn er zu den Nazis übergelaufen wäre, ich weiß nicht, was ihm geschehen wäre. Zumindest hätte er den Glauben an die Literatur verloren.

Autorin:

Sein Abitur konnte Marcel Reich-Ranicki 1938 in Berlin gerade noch machen. Doch zum Germanistik-Studium wurde er als Jude nicht mehr zugelassen. Kurz darauf drang ein Polizist in das Zimmer des 18-Jährigen ein und warf ihn frühmorgens grob aus dem Bett. Er musste alles zurücklassen und sofort mitkommen. Nur ein Buch von Balzac konnte er schnell noch einstecken. Volker Weidemann:

OT 11 - Volker Weidemann:

Und insofern ist es ja diese Zeit als einsamer Verfolgter und dann auch natürlich, nachdem er im Oktober 1938 eines Morgens einfach so aus seiner Wohnung abtransportiert und an der polnischen Grenze rausgeworfen wurde, ist der Kritiker Marcel Reich-Ranicki ohne diese Erfahrung überhaupt nicht zu verstehen. Dann auch der Ehrgeiz natürlich. Das spielt natürlich mit hinein. Er wurde ohne Angabe von Gründen damals einfach so aus dem Land geworfen, nicht deutsch genug, zu jüdisch, und er sollte sterben.

Autorin:

Marcel Reich-Ranicki wurde nach Warschau gebracht, wo auch seine Eltern und sein Bruder inzwischen lebten. Nur seine ältere Schwester war rechtzeitig nach London entkommen. 1940 riegelten die deutschen Besatzer das jüdische Viertel ab und machten es zum Warschauer Ghetto. Vater, Mutter und Bruder wurden von hier aus in die Vernichtungslager deportiert. Nur Marcel Reich-Ranicki gelang die lebensgefährliche Flucht durch einige miteinander verbundene Kellerräume – zusammen mit seiner Frau Teofila, genannt Tosia, die er im Ghetto kennengelernt hatte. Mit sehr viel Glück konnten sie im Haus eines polnischen Buchsetzers namens Bolek Gawin und seiner Frau Genia untertauchen. Die Gawins versteckten das Paar unter ein paar Dielen in einem kleinen Kellerraum. Zum Dank drehten die Reich-Ranickis tausende Zigaretten für Boleks Schwarzmarkthandel. Und abends, wenn der Strom ausfiel, wurden Geschichten erzählt, erinnert sich Marcel Reich-Ranicki in seiner Autobiographie:

OT 12 - Zuspiel aus „Mein Leben“:

Sie hatten nur einen einzigen Zweck: die beiden zu unterhalten. Je besser ihnen eine Geschichte gefiel, desto besser wurden wir belohnt: mit einem Stück Brot, mit einigen Mohrrüben. Ich habe keine Geschichte erfunden, keine einzige. Vielmehr erzählte ich, woran ich mich erinnern konnte: In der düsteren, kümmerlichen Küche bot ich meinen dankbaren Zuhörern schamlos verballhornte und auf simple Spannung reduzierte Kurzfassungen von Romanen und Novellen, Dramen und Opern, auch von Filmen. (S.286)

OT 13 - Volker Weidemann:

Klar ist das erste und unglaublich Bewegende seine märchenhafte Lebens- und Überlebensgeschichte. Dieses Märchen seines Lebens, in dem er als eine Art Scheherazade dadurch, dass er so unglaublich viel gelesen hat in seiner Kindheit, in seiner Jugend, den Holocaust überlebt hat. Dadurch, dass er Storys erzählen konnte, dadurch, dass er den Kern von Literatur erkannt hat, nämlich: Was ist das Unterhaltsame und das Besondere und das Menschliche an den Geschichten? Das hat er dem Setzer Bolek, der ihm außerhalb von Warschau, ihn und seine Frau, versteckt hatte, Abend für Abend, als eine Art Netflix-Serie oder privates Radio erzählt. Das hat ihm das Überleben gesichert.

Autorin:

Zum Talent kam also die Übung. Und die kam seiner späteren Arbeit als Literaturkritiker zugute, meint der Germanist und Feuilletonforscher Gunter Reus. Er ist Autor des Buches „Marcel Reich-Ranicki. Kritik für alle“.

OT 14 - Gunter Reus:

Er war ein Büchermensch, er war ein Kritiker. Aber als solcher eben auch ein Journalist. Viele Feuilletonisten, historisch und in der Gegenwart, sehen sich ja eher so als Kunstvermittler, oder Kunstvertreter, als Kunstagentur. Das war nie sein Ding. Er stand auf der Seite des Publikums. Er wollte schreiben für das Publikum. Er wollte vermitteln. Und das ist die originale Aufgabe des Journalismus: vermitteln. Medium heißt Mitte. So sah er sich.

OT 15 - Marcel Reich-Ranicki:

Ich komme ja von einer bestimmten Tradition der Literaturkritik her. Das ist zunächst einmal die Kritik in der Weimarer Republik, also Alfred Kerr, der ein Theaterkritiker war und immer wieder über Dramen geschrieben hat.

(aus: Paul Assall, S. 77)

Autorin:

So verortete sich Marcel Reich-Ranicki im Gespräch mit Paul Assall später selbst.

OT 16 - Marcel Reich-Ranicki:

Also Alfred Kerr, Siegfried Jacobsohn, Kurt Tucholsky, Alfred Polgar, auch Karl Kraus, alle diese Kritiker haben sich dadurch ausgezeichnet, dass sie bemüht waren, für Leser zu schreiben und nicht für Kollegen und Fachleute. Alle diese Kritiker waren selbstverständlich um möglichst große Deutlichkeit und Klarheit bemüht. Sie schrieben ja an gegen die oft sehr verklausulierte professorale Kritik und die deutsche Literaturwissenschaft, die Germanistik, die dem Publikum oft genug unverständlich war und die auch gar nicht das Publikum ansprechen wollte.

(aus: Paul Assall, S. 77)

Autorin:

Nachdem Warschau befreit worden war, trat Marcel Reich-Ranicki für einige Jahre dem polnischen Militär bei und war auch beim polnischen Geheimdienst. 1958 kam die Familie in die Bundesrepublik. Auf keinen Fall wollte er als Verfolgter oder gar als Bittsteller auftreten, schreibt er in seiner Autobiographie. Er studierte die Literaturseiten der wichtigsten Zeitungen und befand: „Hier wird auch nur mit Wasser gekocht.“ Und: „Ich werde es ihnen schon zeigen.“

OT 17 - Marcel Reich-Ranicki:

Ich war in der WELT, meldete mich beim Feuilleton-Chef und sagte, ich sei jetzt hier, ich sei von Beruf Kritiker und ob ich für sie Kritiken schreiben könnte. Er hat mir drei Bücher gegeben und gesagt: „Bitte, hier haben Sie drei Bücher, schreiben Sie darüber Rezensionen. Wenn sie gut sind, werden wir sie drucken. Wenn sie nicht gut sind, werden wir sie nicht drucken. Das ist das, was wir für Sie machen können.“ Was ich schrieb, gefiel ihm, und so schrieb ich lange für die WELT, bis ich zur ZEIT ging.

(aus: Paul Assall, S. 105)

Autorin:

Seinen Start in Deutschland empfand er als leicht. Schnell etablierte er sich. Auch in der Gruppe 47, einer der wichtigsten Autorenvereinigungen der Nachkriegszeit. Im Literaturbetrieb kannte bald jeder den Namen Marcel Reich-Ranicki. Sein scharfes Urteil war gefürchtet.

OT 18 - Marcel Reich-Ranicki:

Na ja, zur Kritik gehört eben auch leider die negative. Man zeigt das, was man will, indem man über das spricht, was misslungen ist in der Literatur, über das Schlechte und über das Gute. Natürlich ist die Darstellung des Guten noch wichtiger als die des Schlechten, aber jedermann weiß, dass von hundert Büchern, die erscheinen, neunundneunzig schlecht sind, und das hundertste ist halb schlecht.

(aus: Paul Assall, S. 78)

Autorin:

Doch hat Marcel Reich-Ranicki nicht alle Bücher verrissen. Viele empfahl er ohne Vorbehalt, wie man etwa in seiner Textsammlung „Lauter Lobreden“ nachlesen kann. Überhaupt publizierte er etliche geistreiche Bücher und Textsammlungen zur deutschen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. Als er 1973 von der ZEIT zur Frankfurter Allgemeinen Zeitung wechselte, zog er von Hamburg nach Frankfurt. Bei der FAZ leitete er viele Jahre lang den Literaturteil und war ein richtig guter Redakteur, findet Volker Weidermann, der später auch bei der Frankfurter Allgemeinen arbeitete und jahrelang dreimal die Woche mit Marcel Reich-Ranicki telefonierte. Als Redakteur war er...

OT 19 - Volker Weidermann:

Ermunterer, Anreger, Mitdenker, Vordenker, Organisierer und vor allem Kenner von journalistischen Twists, von Storys für andere. Er wusste einfach, wie man Texte inszeniert, wie man andere Menschen motiviert, wie man ein Temperament in einen Text hineinbringt, wo vielleicht von selbst gar keiner drin gewesen wäre. Er war vor allem eben auch ein mitreißender Mensch, der seine Lust an der Literatur und seinen Hass auf die Langeweile eben auch auf seine engsten Mitarbeiter in einer Weise übertragen konnte, wie man es sich heute wirklich nicht mehr richtig vorstellen kann.

Autorin:

Schnell baute Marcel Reich-Ranicki einen Stamm an renommierten Rezensenten auf und sorgte im Literaturteil der FAZ auch formell für Vielfalt. Germanist Gunter Reus:

OT 20 - Gunter Reus:

Die Wertschätzung kam so nach und nach, und heute, wo ich auch diese anderen Eigenschaften an ihm entdecke, also dass er unglaublich unterhaltsam schreiben und sprechen konnte, dass er eine große Vielfalt von Formen eingesetzt hat in seinem journalistischen Leben – er hat ja nicht nur rezensiert selbst –, sondern er hat ja Essays geschrieben, er hat Bücher herausgegeben, er hat die „Frankfurter Anthologie“ betreut; das waren Tausende von Gedichten, deren Interpretation er in Auftrag gab, bei allen möglichen Leuten. Das hat mich dann doch zunehmend fasziniert. Und tut's auch heute noch.

Autorin:

Vielfalt und Verständlichkeit, außerdem Aktualität, Korrektheit, Relevanz – all dies sind journalistische Qualitätskriterien, die Marcel Reich-Ranicki in seiner Arbeit erfüllte, sagt Gunter Reus. Besonders wichtig sei ihm aber noch ein anderer Wert gewesen: Unabhängigkeit.

OT 21 - Gunter Reus:

Er dient eben wirklich keinen anderen Interessen als seinen eigenen. Er hat weder gegenüber Verlegern noch gegenüber Autoren noch gegenüber seiner eigenen Zeitung FAZ Kompromisse gemacht. Er hat seine Linie verfolgt, und das halte ich für eine ganz wichtige journalistische Qualität.

Autorin:

Manchmal aber überspannte er den Bogen auch. Vor allem bei seinen Fernsehauftritten im „Literarischen Quartett“. Im Jahr 1995 zum Beispiel, als Günter Grass' Wende-Roman „Ein weites Feld“ diskutiert wurde. Mit dabei waren die Literaturkritiker Hellmuth Karasek, Karl Corino und Sigrid Löffler.

OT 22 - Zuspield aus dem „Literarischen Quartett“:

SL: „Dürfte ich einen Vorschlag machen?“

HK: „Machen Sie.“

SL: „Hängen wir doch das Buch ein bisschen niedriger.“

MRR: „Noch niedriger können wir es nicht hängen! Wir sagen, das ist wertlose Prosa, langweilig und unlesbar. Und Sie sagen, wir sollen es niedriger hängen.“

SL: „Wenn Sie das Buch vom „Jahrhundertereignis“ etwas niedriger hängen...“

HK: „Dann bleibt es ein genauso schlechtes Buch wie jetzt.“

SL: „Wenn dieses Buch von Siegfried Lenz geschrieben wäre oder von Stefan Heym...“

HK: „Dann hätten wir es nicht behandelt.“

SL: „...dann würden Sie es dulden. Und dann würden Sie es leben lassen.“

HK: „Ach, dulden.“

MRR: „Nein, ich kann etwas, was tot ist, nicht leben lassen!“

(Das Literarische Quartett, ORF, 24.08.1995)

OT 23 - Volker Weidemann:

Er war wirklich erbarmungslos. Er konnte wirklich zerstören. Und das fand ich damals aber als unbeteiligter Zuschauer immer noch witzig, glaube ich, immer noch toll. Immer noch schön. Dunkelste Stunde war sicherlich auch, da ging es um Günter Grass, um die Zerstörung von „Ein weites Feld“ im „Literarischen Quartett“. Und da hatte er vorher schon eine Titelgeschichte geschrieben im *Spiegel*. Das Buch zerrissen auf dem Titel des *Spiegels*, hatte acht Seiten im *Spiegel* geschrieben, dass nichts an diesem Buch akzeptabel ist, alles zerstört werden muss, nichts darin lebt. Und danach setzt er sich noch hin, eine Woche später, nach diesem größtmöglichen Verriss, dieser größtmöglichen Zerstörungskraft, setzt sich ins „Literarische Quartett“, hat vorher alles abgesprochen mit Karl Corino, der da war, mit Hellmuth Karasek – außer mit Sigrid Löffler natürlich wieder – hat er alles abgesprochen, und 20 Minuten lang setzten sie negativen Superlativ auf negativen Superlativ.

Autorin:

Marcel Reich-Ranicki und Günter Grass – das war ein spannungsreiches Verhältnis. Schon „Die Blechtrommel“ hatte Reich-Ranicki nicht zugesagt. Kritikerpapst versus Literaturnobelpreisträger. Ein „Duell“. Genauso hat Volker Weidemann daher auch das Buch genannt, das er jüngst über diesen Konflikt geschrieben hat. Doch rissen auch Marcel Reich-Ranickis Ausfälle gegen die österreichische Kritikerin Sigrid

Löffler nicht ab. Nachdem er sie in der Debatte um Haruki Murakamis Roman „Gefährliche Geliebte“ schwer beleidigt hatte, verließ sie im Sommer 2000 das „Literarische Quartett“. Der Moderator betreibe einen „medialen Amoklauf“, die Sendung sei zum „wüsten Spektakel“ verkommen, sagte sie anschließend. Marcel Reich-Ranicki war damals bereits 80 Jahre alt. Und immer noch angriffslustig. Kein Wunder, dass manche Autoren auch mal scharf zurückschossen, meint Paul Assall:

OT 24 - Paul Assall:

Für die Autoren – für Handke, Walser, Botho Strauß, Günter Grass beispielsweise –, die er sehr stark kritisiert hatte, war er manchmal geradezu ein Elend und wurde unglaublich angegriffen. Günter Grass hat ihm beispielsweise einmal vorgeworfen, im „Literarischen Quartett“ dann später, als er den Wende-Roman „Ein weites Feld“ veröffentlicht hatte, Reich-Ranicki kritisiere, was (auf) ihn selber zuträfe, schimpfte damals Grass. Er habe die Literaturkritik trivialisiert, mit großem Geschrei inszeniere er dort eine Ein-Mann-Show. Oder Handke, der hat ihn in seiner Erzählung „Die Lehre der Sainte-Victoire“ mal sogar als einen mordlustigen Leithund dargestellt. Und dann Martin Walser, der ihm mit seinem Buch „Tod eines Kritikers“ einen Schlag, einen richtigen Schlag versetzte.

Autorin:

Doch selbst die vernichtendste Kritik von Marcel Reich-Ranicki zahlte sich für die Autoren aus, denn was der populäre Literaturkritiker besprach, wurde gekauft. Kein anderer verstand es so gut, aus Büchern Bestseller zu machen.

OT 25 - Volker Weidemann:

Damals gab es einfach die ZEIT und die FAZ, und dann gab es das Fernsehen. Und wenn man die FAZ und das Fernsehen beherrschte, dann war man einfach König des Diskurses. Und wenn man dann natürlich zusätzlich noch diese Kraft hatte, dann war man echt Herr des Kanons. Das wäre heute schwieriger.

Autorin:

Das Medienangebot ist heute vielfältiger als damals. Es gibt viel mehr Fernsehsender und spartenorientierte Zeitschriften. Außerdem die große Welt des Internets, in dem auch Privatleute auf Video-Portalen oder in Blogs Bücher besprechen.

OT 26 - Gunter Reus:

Ich sage nicht, dass die Zeitungen verschwinden werden. Das Fernsehen wird auch nicht verschwinden. Aber diese Monopolstellung haben sie schon lange nicht mehr. Da gibt es in der Blogosphäre doch inzwischen sehr, sehr viele andere Stimmen. Die Blogosphäre, also die Gesamtheit der Blogger im Internet, ist andererseits mehr atomisiert, und die haben ihre kleinere Klientel dafür hundert- und tausendfach. Das bringt nicht mehr solche monolithischen Stars hervor wie Reich-Ranicki.

Autorin:

Eigentlich könnte Marcel Reich-Ranicki zufrieden sein: Durch das Internet hat sich die Literaturkritik stark popularisiert und auch demokratisiert. Jeder kann jetzt Bücher besprechen und damit eine gewisse Öffentlichkeit erreichen. Viele Blogger und Vlogger sind auf Rezensionen spezialisiert. Einige betreiben auf Youtube eigene Bücherkanäle, andere schreiben Kritiken auf einer der vielen kostenlosen

Leseplattformen oder vergeben zumindest auf Amazon Sternchen für ein Buch. Eine vergleichbare Prominenz, wie sie Marcel Reich-Ranicki hatte, erreicht aber keiner dieser Online-Kritiker.

Woran liegt das? Marcel Reich-Ranicki war unglaublich belesen, und er war rhetorisch enorm talentiert. Das ist das eine. Viel wichtiger aber ist es, dass er die Literatur eines Landes liebte, das ihn ausstoßen wollte. Und um die er daher kämpfen musste, zeitlebens. „Meine Heimat ist die Literatur“ steht auf einer Gedenktafel für Marcel Reich-Ranicki in Berlin-Wilmersdorf. Sie hängt an dem Haus, aus dem er als Achtzehnjähriger deportiert wurde.

OT 27 - Volker Weidermann:

Und dann wiederzukommen, in dieses Land der Täter wiederzukommen und zu triumphieren – als Kritiker zu triumphieren und den Deutschen, die ihn für undeutsch erklärt hatten, zu erklären „Was ist deutsche Literatur der Zukunft“, „Was ist Deutschland“, „Was ist deutsche Kultur“ – diesen Ehrgeiz hatte er von Anfang an. Und dass es ihm tatsächlich gelungen ist bis hin zu seiner Rolle im „Literarischen Quartett“, aber auch bis zur Zusammenstellung des Kanons der deutschen Literatur, das ist so ein unglaublicher Triumph. Den hat er sich vielleicht erträumt in den fünfziger Jahren, in seinen kühnsten Träumen, als er nach Deutschland gekommen ist, aber damit gerechnet haben kann er im Leben nicht.

Verwendete Literatur:

Marcel Reich-Ranicki: „Mein Leben“, Pantheon Verlag

Marcel Reich-Ranicki: „Mein Leben“, 2 CDs, Der Hörverlag

Gunter Reus: „Marcel Reich-Ranicki. Kritik für alle“, Theiss Verlag

Paul Assall (Hg.): „Ich schreibe unentwegt mein Leben lang. Marcel Reich-Ranicki im Gespräch“, Piper Verlag

Paul Assall (Hg.): „Ich schreibe unentwegt mein Leben lang. Marcel Reich-Ranicki im Gespräch“, 4 CDs, Osterwold Audio

Volker Weidermann: „Das Duell“, Verlag Kiepenheuer & Witsch

Außerdem lesenswert:

Thomas Anz: „Marcel Reich-Ranicki: Sein Leben“, Insel-Verlag

Uwe Wittstock: „Marcel Reich-Ranicki. Die Biografie“, Blessing Verlag

Peter von Matt: „Der doppelte Boden: Ein Gespräch über Literatur und Kritik“, Kampa-Verlag

Marcel Reich-Ranicki: „Deutsche Literatur in West und Ost“, dtv

Marcel Reich-Ranicki: „Über Ruhestörer. Juden in der deutschen Literatur“, dtv

Marcel Reich-Ranicki: „Lauter Lobreden“, dtv

Marcel Reich-Ranicki: „Lauter Verrisse“, dtv